

Stefan Burmeister:
**Geschlecht, Alter und Herrschaft in der
Späthallstattzeit Württembergs**

Tübinger Schriften zur Ur- und Frühgeschichtlichen
Archäologie 4. Herausgegeben von M.K.H. Eggert.
Waxmann Verlag. Münster 2000. 255 Seiten mit 48 Tafeln.
ISBN 3-89325-387-4. 45,50 €

Julia K. Koch

Kaum eine vorgeschichtliche Fundlandschaft reizt aufgrund ihres vermeintlich guten Forschungsstandes inklusive einiger herausragender Gräber und Gräberfelder so sehr zu sozialhistorischen Interpretationen wie Südwestdeutschland während der frühen Eisenzeit. Es wurden in der sogenannten "traditionellen" Archäologie mehrere Gesellschaftsmodelle entworfen, die vor allem von Großgrabhügeln wie dem Magdalenenberg oder denjenigen um Heuneburg und Hohenasperg ausgehen. Diesen möchte Burmeister zur "Konfrontation" (S. 5) seine Studie gegenüberstellen, die er über Jahre hinweg nebenbei gewachsen, als Dissertationsschrift 1999 an der Universität Hamburg einreichte (S. 5) und nun in überarbeiteter Fassung als Band 4 der "Tübinger Schriften zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie" publizierte. Seine Untersuchung der horizontalen und vertikalen Gliederung der späthallstattzeitlichen Gesellschaft stützt sich dabei hauptsächlich auf eine Auswertung der Daten mit Hilfe des von Michael Gebühr in den 80er Jahren entwickelten Computer-Programms "Archan87" und auf kulturanthropologische Vergleiche.

In sechs Kapiteln entwickelt er, aufbauend auf der Analyse geschlechts-, alters- und statusspezifischer Beigabengruppen, sein Gesellschaftsmodell einer späthallstattzeitlichen Gerontokratie in Württemberg. Die Studie wird illustriert durch 20 Abbildungen, vor allem Statistiken, 21 Tabellen, die ebenfalls im Text untergebracht sind, sowie durch 48 Tafeln, die mehr Diagramme als Funde und Inventare zeigen. Leider ist die dahinter stehende Ordnung nicht ersichtlich, kommen gleichartige Diagramme doch sowohl in den Textabbildungen als auch im Tafelteil vor (vgl. S. 75, Abb. 15; S. 183 Abb. 18 mit Taf. 1-3). Es hätte zur Lesbarkeit des Buches beigetragen, wenn Burmeister sämtliche Abbildungsarten durchgehend nummeriert innerhalb des Fließtextes eingeordnet hätte. Zumindest wird die Suche nach einzelnen Diagrammen und Tabellen durch die dem Inhaltsverzeichnis nachgestellte Liste erleichtert (S. 8f.), wenn auch hier die Angaben zu den Tafeln fehlen. Keinerlei Verweise finden sich im Text auf die Tafeln 40-48, so daß es den Leserinnen und Lesern nach Ende der Lektüre überlassen bleibt, in diesen Beispiele für typische durchschnittliche Grabinventare der einzelnen Zeitspannen und Untersuchungsregionen zu erkennen.

Im ersten Kapitel erläutert Burmeister knapp seine Zielsetzung, die horizontale und vertikale Gliederung der späthallstattzeitlichen Gesellschaft anhand von Grabinventaren sowie die Diskussion der Methode zur Ermittlung sozialer Strukturen. Eine sozialgeschichtliche Deutung des archäologischen Materials erlangt man seines Erachtens am ehesten durch eine "kultur-anthropologisch vergleichende Perspektive" (S. 11). Für seine Datenbasis greift er auf die Kataloge von H. Zürn, die Gräber vom Magdalenenberg sowie weitere bis 1995 publizierte Gräber aus Württemberg (i. e. das alte Zürnsche Arbeitsgebiet) zurück und kommt somit auf 980 Fundkomplexe, von denen rund 860 einzelnen Bestattungen zugeordnet werden können. Welche Gräber seiner Analyse im einzelnen zugrunde liegen, erschließt sich annähernd aus der Fundortliste zu Abb. 1, den Nennungen der Inventare in den Seriationen sowie der Diskussion im Text. Eine Liste der Grabinventare mit Einschätzung von Fundqualität, Geschlechtsbestimmungen und ähnlichem von Seiten Burmeisters sucht man im Anhang leider vergeblich. So ist die Datenbasis der später folgenden statistischen Analysen, denen jeweils ganz verschiedene Gesamt-Inventarzahlen zugrunde liegen, nicht immer zu erschließen (eine Ausnahme bildet S. 183 Abb. 18 mit Anm. 287). Zur Erfassung regionaler Unterschiede unterteilt Burmeister das Arbeitsgebiet in die drei Regionen Südwürttemberg, Nordwürttemberg und Magdalenenberg. Als chronologischen Rahmen wählt er die Späthallstattzeit, die er in eine frühe (= Ha D1)

und eine späte Phase (= Ha D2/3) unterteilt. Ihre beiden letzten Stufen faßt er pragmatisch zusammen, da sich häufig keine feineren Datierungen für einzelne Inventare ergeben. In der absoluten Datierung folgt er noch der älteren Heuneburg-Chronologie, so daß er für die Späthallstattzeit 180-220 Jahre von 620-400 v. Chr. veranschlagt; neuere Studien mit korrigierten absoluten Daten wie z.B. diejenigen von PARE (1992, 136f.) oder KRAUSSE (1996, 330f.) bleiben hier unberücksichtigt.

Der Quellenkritik ist das zweite Kapitel *„Die Gräber in Württemberg“* gewidmet. Das dringlichste Problem sieht Burmeister in der ungleichen Verteilung alt- und neugegrabener Gräber in Nord- und Südwürttemberg. Außerdem bilden die früheren Gräber im nördlichen Raum, die späteren im südlichen Schwerepunkte, so daß Burmeister Fehldatierungen vermutet, die durch Übertragung regionaler Chronologien entstanden sein können. Deswegen schiebt er hier ein Exkurs zum *„Beginn von Ha D2 in Württemberg“* ein, in dem die Datierung von Schlangen- und Paukenfibeln untersucht wird. Vieles weist darauf hin, daß nicht mit einem zeitgleichen Einsetzen chronologisch relevanter Formen zu rechnen sei, so würden Schlangenfibeln im Süden und Paukenfibeln im Norden früher einsetzen. Dennoch folgt Burmeister in seiner weiteren Studie nicht weiter seinen eigenen Erkenntnissen; Inventare mit Paukenfibeln werden von ihm generell in die späte Phase gesetzt (S. 25). Als weiteres Problem spricht er die Flachgräber an, die in den letzten Jahren vermehrt zwischen den Grabhügeln freigelegt werden. Diese bilden sicherlich *„einen gemeinsamen Sozialverband mit jenen in den Grabhügeln“* Bestatteten (S. 30). Da diese Gräber jedoch noch nicht ausreichend publiziert seien, weist Burmeister darauf hin, daß er sie nur ungenügend in seine Analyse miteinbeziehen konnte. Eine Ausnahme bildet dabei das Gräberfeld von Heidenheim-Schnaitheim, dem er eine eigene Seriation in bezug auf geschlechtsspezifische Beigaben widmet (Kap. III.3.6).

Seine Gräberanalyse teilt er im anschließenden Abschnitt in drei Blöcke – Geschlecht, Alter und Status – ein (Kap. III-V). Der *„Untersuchung der geschlechtsspezifischen Beigabenausstattung“* (Kap. III) schaltet er ein methodisches und ein geschichtliches Kapitel vor. Anhand ethnographischer Vergleiche zeigt er, daß sich kultureller Geschlechtsdimorphismus, der sich *„in nahezu jeder uns bekannten Kultur“* findet (S. 32), in Bestattungsbräuchen niederschlagen kann, womit die grundlegende Prämisse für seine weitere Analyse gegeben ist. Sein Ziel, Beigabepolaritäten zu erkennen, die diesen kulturellen Dimorphismus anzeigen, möchte er mittels

quantitativer Verfahren erreichen. Rez. vermißt an dieser Stelle eine Rezeption der inzwischen reichhaltig vorhandenen englisch-, aber auch deutschsprachigen Literatur zur feministischen archäologischen Geschlechterforschung, die wesentlich zur Sensibilisierung in der Behandlung und Bewertung der sozialen Kategorie *„Geschlecht“* beigetragen hat (z.B. GILCHRIST 1991; BRANDT 1996; KÄSTNER 1997). Mit einer Abhandlung in einer Fußnote (S. 36, Anm. 49) wird Burmeister dieser Richtung innerhalb der Theoriediskussionen in keiner Weise gerecht, wenn er dem Anspruch einer modernen, theoretisch wie methodisch fundierten geschlechtsspezifischen Analyse folgen möchte. Im Kapitel zu *„bisherigen Ansätzen der Deutung geschlechtsspezifischer Bestattungen in der Späthallstattzeit“* werden ebenfalls nur knapp die traditionell-archäologischen Arbeiten zu geschlechtsspezifischen Bestattungsbräuchen und Trachten aufgezählt. Die für seine Studie wichtige, leider unpublizierte Magisterarbeit über *„Grundlagen und Methoden archäologischer Geschlechterbestimmung in hallstattzeitlichen Gräbern“* von KLEIBSCHEIDEL (1993), deren Vorgehensweise und Ergebnisse zusammenfassend 1997 veröffentlicht wurden, fehlt hier ganz, obwohl sie einem ähnlich kritischen Ansatz folgt und zudem einen größeren Teil seines Arbeitsgebietes (Nordwürttemberg in der Späthallstattzeit) betrifft.

Zu Beginn seiner Analyse stellt Burmeister das von ihm gewählte Verfahren der Fundlisten-seriation vor, daß das Analyse-Programm *„Archan“* bereithält. Diese ausführlichen Besprechungen, die sich auch in der weiteren Arbeit bei jedem neuen Programmmodul finden, erleichtern den hallstattzeitlich interessierten Leserinnen und Lesern das Verständnis für die Datenauswertung mittels *„Archan“*, das bisher vorwiegend für Analysen des kaiserzeitlichen Materials Nordeuropas seine Verwendung fand. Mit der Fundlisten-seriation erfolgt nicht nur eine Ordnung der Inventare nach den Merkmalskombinationen, sondern es wird auch eine metrisch skalierte Rangordnung berechnet, die in der Graphik durch mehr oder weniger große Abstände kenntlich gemacht wird. Bei einer dichotomen Ausstattung müssen sich damit zwei deutlich abgrenzbare Beigaben/Merkmals- bzw. Inventarblöcke herausbilden, was Burmeister auch im folgenden weitgehend gelingt. In den folgenden Unterkapiteln III.3.1-3.6 stellt er seine Seriationstabellen zu den einzelnen Regionen und Gräberfeldern (frühes Ha D: Südwürttemberg, Magdalenenberg, Nordwürttemberg; spätes Ha D: Süd-, Nordwürttemberg; Heidenheim-Schnaitheim) vor. Für jede Tabelle diskutiert er die teilweise recht grob gewählten Merkmale, die erst im Text aufgeschlüsselt werden (z.B. Arm- und Bein-

ringe), sowie die Gruppierung der Gräber. Auf der einen Seite der Seriationstabelle bildet sich dabei regelmäßig ein kompakter, durch einen hohen Perlen- und Ringschmuckanteil gekennzeichnete Block, auf der anderen Seite fächern sich die Inventare etwas auf, was auch an der geringen Anzahl relevanter Merkmale (Werkzeug, Rasiermesser, Waffe, 1 bzw. 2 Fibeln) liegen mag. Die dazwischen liegenden indifferenten Gräber bemüht Burmeister sich, einem der beiden Blöcke zuzuordnen. Trotz der Versicherung, es seien nur Inventare verwendet worden, deren Beigabenzusammensetzung nicht beeinträchtigt seien (S. 39), finden sich hier mehrmals Inventare, für die eine Geschlossenheit – z.B. wegen Altgrabung im 19. Jh. – nicht gesichert ist. Auch frühlatènezeitliche Gräber haben sich in die Seriationen verirrt (Mühlacker Hügel 4 Grab 7: S. 61 Abb. 13; S. 63; Engen-Bargen Hügel D Grab 2: S. 57 f. Abb. 12). So ergibt sich der Eindruck, daß eine strengere Auswahl dieses Mittelfeld weitgehend auflösen könnte. Die beiden Blöcke werden zum Schluß von Burmeister mit den wenigen anthropologischen Geschlechtsbestimmungen verglichen. Die weitgehende Übereinstimmung unterstützt den postulierten Geschlechtsdimorphismus, der im Rahmen des erwarteten liegt (Perlen und Ringschmuck = Frauen; Waffen = Männer). Allerdings muß dabei die größere Zahl indifferenten, nicht in die Seriation mitaufgenommener Gräber beachtet werden, worauf der Burmeister im folgenden Kapitel III.4 eingeht. Die Analyse der Magdalenenberg-Gräber vergleicht er zudem mit den bisherigen Studien von E. Sangmeister, H. Parzinger, M. Lernerz-de Wilde, B. Teržan und J. Müller, die alle eine weitgehende Übereinstimmung in der geschlechtsspezifischen Zuordnung zeigen. Etwas überstrapaziert in der Interpretation erscheint die zusätzliche Seriation des nördlichen Gräberfeldes von Heidenheim-Schnaitheim, dessen Potential von Verf. sehr viel optimistischer eingeschätzt wird als vom Bearbeiter des Gräberfeldes selbst (DIETRICH 1998, 99; 128). Eine Dichotomie schält sich erst nach Einbeziehung der anthropologischen Daten als Seriationsmerkmale heraus, was – wie Burmeister selbst zugibt (S. 66) – ein Zirkelschluß ist.

Die *“Zusammenschau und Auswertung der bisherigen Ergebnisse”* der regional und chronologisch differenzierten Analysen erfolgt im anschließenden Kapitel III.4, wobei besonders die beiden Tabellen 1 und 2 (S. 71 f.) die Ergebnisse veranschaulichen. Zur Bekräftigung der geschlechtsspezifischen Ansprache der beiden Gruppen zieht Burmeister aufgrund der wenigen anthropologischen Daten noch Bild- und Schriftquellen hinzu – letztere allerdings durchgehend mit Bezug auf jüngere Perioden. Somit wird seine

Hypothese bestätigt, daß Frauen und Männer sich während der späten Hallstattzeit anhand einer Reihe von Beigaben archäologisch unterscheiden lassen (S. 71). Es zeichnet sich jedoch keine Beigabe ab, die verbindlich ein Geschlecht kennzeichnet, d.h. in jedem Fall im Inventar vertreten sein muß. Interessant sind die von ihm herausgearbeiteten chronologischen und regionalen Unterschiede besonders bei Fibeln und Gürteln. Die geschlechtsspezifische Zuordnung der Paukenfibeln P1 zu den Frauen und P2 zu den Männern bestätigt das Ergebnis von Ch. Kleibschidel, die bereits auf die Geschlechtsspezifität der Paukenfibeln – P1 zu Frauen, P3 zu Männern – hinwies (KLEIBSCHEIDEL 1997, 55).

Den Abschluß des Abschnittes *“Geschlecht”* bestimmt die Diskussion um das Problem, mit den herausgearbeiteten Bestimmungsmerkmalen mehr Frauen- als Männergräber identifiziert zu haben (Kap. III.4.1-4.3). Dieses Männerdefizit könne auf die Kombination verschiedener Ursachen zurückgeführt werden. Vor allem seien dies die häufig vermißten Kinderbestattungen sowie eine geschlechtsneutrale Beigabenausstattung für einen erheblichen Anteil der Bevölkerung, wohinter sich aber nicht ausschließlich Männergräber verbergen würden.

Das Kapitel IV *“zur Untersuchung altersspezifischer Ausstattungsmuster”* ist äußerst knapp gehalten. Nach einem sehr kurzen Hinweis auf verschiedene Alters- und Generationenklassensysteme in der Ethnographie stellt Burmeister die wenigen archäologischen Arbeiten zur Analyse altersspezifischer Ausstattungsgruppen in der Hallstattzeit vor. Da sich nicht vorhersehen läßt, *“wieviele kulturell ausgeformte und mit eigener Beigabenausstattung versehene Altersgruppen eine Gesellschaft hervorbringt”* (S. 87), bilden auch in dieser Studie die anthropologischen Sterbealterbestimmungen die Basis. Als quantitatives Verfahren wählt Burmeister das Programm *“Altersverteilungen”*, mit dem eine *“Kartierung”* der Merkmale in bezug auf die anthropologischen Daten ermöglicht wird. Aufgrund der geringen Anzahl anthropologisch bearbeiteter Gräber müsse dabei hier auf eine regionale und zeitliche Aufteilung verzichtet werden. Die genaue Zahl gibt Burmeister leider nicht an, die verschiedenen Graphiken variieren auch hier in der Gesamtanzahl (vgl. S. 79 Abb. 16: 53 als wahrscheinlich und sicher bestimmte Frauen; Taf. 2,3: Sterbetafel für 87 weibliche Inventare). Als Ergebnis kann er für den Lebenszyklus der Frauen drei Phasen herausstellen, denen vier Phasen im männlichen Zyklus gegenüberstehen, jeweils angezeigt durch einen Wechsel in den Beigabenarten. Die erste Phase bei den Frauen reicht bis zum 20. Lebensjahr, verknüpft mit Perlen und Beigaben aus exotischen Materialien

(Bernstein, Glas etc.). Ab ca. dem 20. Jahr gesellt sich der Ringschmuck, beim Magdalenberg die Haubentracht hinzu. Burmeister verknüpft diesen Wechsel mit Schwanger- und Mutterschaft. Ab dem murenen Alter fallen die bunten Trachtelemente weg, möglicherweise mit dem Ende des reproduktiven Alters verbunden. Das männliche Geschlecht ist bis zum 10. Lebensjahr nicht als solches in den Gräbern gekennzeichnet, erst danach werden sie durch die Zwei-Fibel-Tracht im Grabinventar erkennbar. Mit etwa dem 20. Lebensjahr wird ein deutlicher Statuswechsel durch die Beigabe von Waffen, besonders Lanzen, angezeigt. Erst mature und senile Männer tragen auch Dolche. Aufgrund dieser Ergebnisse formuliert Burmeister seine Hypothese, daß Männer im Alter an sozialen Prestige gewannen, der er im Abschnitt zur vertikalen Sozialstruktur weiter nachgeht. Es sollte dabei aber nicht übersehen werden, daß das Diagramm, mit dessen Hilfe Burmeister exklusive Gold-Beigaben bei Männern ausschließlich bei über 40jährigen nachweist, auf nur zwei Inventaren beruht (Taf. 3,5).

Einen Schwerpunkt der Arbeit stellt das Kapitel V mit der *„Untersuchung der vertikalen Sozialstruktur“* dar. Der eigentlichen Analyse stellt Burmeister vier Unterkapitel über Theorie und Forschungsgeschichte voran. Spätestens hier stellt sich die Frage, ob ein Kapitel zu Beginn der Arbeit, in dem zentrale Begriffe wie Kulturanthropologie, Geschlecht, Alter, Prestige und Status(-wert, -symbol, -gräber) zusammenfassend definiert würden, anstatt diese Definitionen über Text und Fußnoten zu verteilen, das Verständnis der Studie nicht erleichtert hätte. Nach einer Diskussion über die Nachweisbarkeit der gesellschaftlichen Position mit archäologischen Mitteln, das *„Dilemma sozialer Interpretationen“* genannt, geht er auf verschiedene theoretische Ansätze, wie die Social Archaeology (Kap. V.2) und die Kulturanthropologie (Kap. V.3) ein. Erstere lehnt er für die Hallstattforschung ab, da *„mit zunehmendem Grad gesellschaftlicher Komplexität sich die Diskrepanz zwischen archäologischer und ethnologischer Quellenlage“* verschärft (S. 107). Bei Arbeiten mit kulturanthropologischen Ansatz wie derjenigen von S. Frankenstein und M. Rowlands oder der von C. Gosden weist Burmeister ebenfalls auf eine ungenügende methodische Umsetzung hin, auch wenn er sie als Bereicherung für die bisherige Forschung empfindet. Im Abschnitt *„Der ‚Fürst‘ und sein Volk“* werden die Gesellschaftsmodelle der sogenannten *„traditionellen“* Archäologie sei den 30er Jahren zusammengestellt: Diese seien eng mit den Begriffen *„Fürst“* und *„Fürstengräber“* verknüpft, deren forschungsgeschichtlichen Ursprünge er im herzoglichen Württemberg des ausgehenden 19. Jahrhunderts fin-

det. An allen mehrschichtigen Gesellschaftsmodellen kritisiert Burmeister, daß die gruppenbildenden Kriterien nicht aus dem Fundmaterial abgeleitet worden seien, sondern aus der Betrachtung einzelner Grabfunde hervorgegangen wären.

Deswegen werden im folgenden Kapitel quantitative Methoden zur Gewinnung der *„sich im Grabefund widerspiegelnden vertikalen Sozialstrukturen“* zusammengestellt (S. 127). Burmeister entscheidet sich dabei für das Programmmodul *„Beigabenbewertung und Sozialstrukturen“* von *„Archan“*, dessen Verfahrensschritte er im Vorspann des sechsten Unterkapitels vorstellt. Wichtig für die Analyse sind die Faktoren Seltenheit einer Beigabe, Inventar-Vielfältigkeit und die Vergesellschaftung mit Gold, mit denen nach einer Skalierung der Beigabenwert wie auch der Inventarwert ausgerechnet werden kann, die den *„Statuswert“* einer Beigabeart bzw. eines Grabes repräsentieren. Eine Ordnung der Gräber nach ihren Inventarwerten erlaubt dann weiterführende Interpretationen.

Die Auswertung erfolgt wieder in der von der Geschlechteranalyse bekannten regionalen und zeitlichen Gliederung. Die Ergebnisse der Berechnungen werden in einzelnen Tabellen aufgelistet. Die daraus ersichtlichen Beigaben mit hohem Beigabenwert sowie diejenigen mit hohem Inventarwert werden von Burmeister anschließend diskutiert, da besonders letztere möglicherweise als Statussymbole verwendet worden sein könnten. Danach erfolgt eine Betrachtung der Gräber mit den höchsten Inventarwerten, getrennt nach Geschlechtern, auch unter den Aspekten Zentralbestattung, Mehrfachbestattungen und geographische Verbreitung. Für alle fünf Untersuchungsgruppen ergibt sich eine breite Masse an Gräbern im unteren und mittleren Bereich, von denen sich einige sehr reichhaltige Gräber absetzen. Weit oberhalb all dieser Gräber setzt sich das Hochdorfer Zentralgrab ab, obwohl Burmeister noch nicht einmal alle seine Beigaben mit in die Berechnung einbezieht, wofür er seiner Leserschaft eine Erklärung schuldig bleibt (S. 165). Insgesamt ergeben sich interessante regionale wie chronologische Differenzen in der Wertigkeit und Zuordnung von Beigabenarten, die im abschließenden Kapitel VI zusammengefaßt und diskutiert werden.

So werden im ersten Unterkapitel VI.1 *„Statusrepräsentation im späthallstattzeitlichen Württemberg“* nochmals die Beigaben mit hohem Statuswert (Tab. 17) betrachtet, wobei Burmeister für die frühe Phase eine größere Diversität der Statussymbole (nur die Wagenbeigabe folgt einem überregionalen Brauch der *„Oberschicht“*) feststellt, während in der späten Phase sich besonders im männlichen Bereich das Spektrum statusweisender Objekte erweitert, verbunden mit einem Anstieg der Exklusivität. Einer Interpretation

dieses Vorganges als "Konzentration der Macht" (Kap. VI.2) steht nach Meinung Burmeisters jedoch entgegen, daß das württembergische Fund- und Befundmaterial die von PARE (1989) genannten Kriterien für eine solche Konzentration nicht eindeutig erfüllen würde. Für "die vertikale Gliederung der späthallstattzeitlichen Gesellschaft" (Kap. VI.3) würden alle Teilanalysen aufgrund der festgestellten fehlenden Beigabennormierung auf eine nicht streng in Schichten gegliederte Gesellschaft hindeuten, sondern eher auf kontinuierliche Rangfolgen. Von der breiten Masse der Gräber setzen sich sehr individuell ausfallende Spitzengräber ab. Um der "Fürstenproblematik" näher zu kommen, sucht Burmeister im folgenden nach den Ursachen des hohen sozialen Status und findet sie sogleich in der "Altersspezifität der Elitegräber" (Kap. VI.4), denn die mit Statussymbolen Bestatteten, die zusätzlich einer anthropologischen Analyse unterzogen werden konnten, weisen mehrheitlich ein Sterbealter im matura- und senilen Bereich auf (3 Adulte : 9 Mature bis Senile). Da diese außerdem fast die Hälfte der anthropologisch bestimmten "alten Männer" ausmachen, möchte Burmeister in ihnen eher Familienoberhäupter als Angehörige einer "fürstlichen Oberschicht" sehen. Da Burmeister selbst erkennt, daß seine Interpretation auf einer äußerst schwachen Datenbasis beruht (S. 184), unterzieht er das württembergische Material einem überregionalen Vergleich innerhalb des Gebietes des Westhallstattkreises von Ha C bis Lat B (Kap. VI.5). Dabei ergibt sich für jede Region und Zeit außerhalb des Ha D-zeitlichen Württembergs, daß nicht nur senile Personen, sondern auch adulte und teilweise auch juvenile mit Statussymbolen in ihrer Grabausstattung bestattet wurden. Burmeister möchte hierin aber keinen Hinweis auf eine lückenhafte Quellsituation für Württemberg sehen, sondern erkennt eine historische Entwicklung, die auf eine Verjüngung der Elitegräber während der Eisenzeit abzielt. Am Rande sei bemerkt, daß diese chronologische Betrachtung auf einem im Anhang publizierten Katalog der "Statusgräber" beruht, für den Burmeister allerdings nur für die Hallstattzeit eine Vollständigkeit anstrebte, anscheinend aber nicht für die Frühlatènezeit (S. 185). Konform mit der festgestellten Tendenz zu jüngeren Statusgräbern würden ab der ausgehenden Späthallstattzeit auch immer mehr Frauen mit Statussymbolen aus dem männlichen Bereich ausgezeichnet werden (Kap. VI.6). In seinem letzten Unterkapitel VI.7. "Der alte ‚Fürst‘" hinterfüllt Burmeister sein Ergebnis mit soziologischen Überlegungen. Den Befund der altersspezifischen Beigabenverteilung möchte er damit deuten, daß Männer erst mit einem gewissen Alter den entsprechenden Status erwerben konnten. Den Einwand, daß Männer mit einem gehobenen

sozialen Status eine höhere Lebenserwartung aufweisen könnten, möchte er unter Hinzuziehung der Lebenserwartung innerhalb britischer Herzogsfamilien im Mittelalter als historischen Vergleich widerlegen (S. 200 f.). Er zeigt aber gleichzeitig (ungevollt?), daß die Lebenserwartung sozial hochstehender Männer durchaus chronologischen Schwankungen unterworfen ist und nicht zwangsläufig niedrig sein muß. Mit Verweis auf die skythische Lebensweise und auf die zeitnahen Dichtungen Homers wird für die hallstattzeitliche "Oberschicht" ebenfalls eine Beteiligung an Kampfhandlungen und damit einhergehendem Lebensrisiko postuliert. Zudem erkennt Burmeister in dem von ihm entworfenen Gesellschaftsmodell mit einer sozialhierarchischen Altersorganisation weitere Parallelen in der homerischen Gesellschaft.

Insgesamt enthält die Studie manch interessanten Ansatz hinsichtlich der späthallstattzeitlichen Gesellschaft, auch wenn der teilweise sehr geringe Bestand an aussagekräftigen Daten das von Burmeister entworfene Modell auf wackelige Beine stellt. Mit jedem weiteren, modern gegrabenen Gräberfeld mit anthropologischer Bearbeitung könnten sich die zugrundegelegten Daten so weit verändern, daß es seine Grundlage verliert. Zudem weist Burmeister in seinem Schlußwort darauf hin, daß eine noch ausstehende Bewertung der Flachgräber ganz neue Aspekte der hallstattzeitlichen Gesellschaft erwarten läßt. Ob Burmeister mit seiner Studie, die in manchen Details Ungenauigkeiten und fehlende Transparenz, besonders hinsichtlich der verwendeten Gräber und der Ansprache von einzelnen Beigaben, aufweist, bei "Traditionalisten" für mehr Verständnis für eine kulturanthropologische Arbeitsweise wirbt, bleibt offen. Eine solche auf Frontenbildung abzielende Vorgehensweise erscheint Rez. zudem nicht mehr zeitgemäß, denn nach über zehn Jahren Theorie AG sind auch in der deutschen Archäologie Theorie- und Methodendiskussionen zur Normalität geworden.

Literatur

BRANDT, Helga (1996) Frauen- und feministische Forschung in der Ur- und Frühgeschichte. Ein Beitrag zur archäologischen Theoriediskussion. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 37, 1996, 59-85.

DIETRICH, Hanns (1998) Die hallstattzeitlichen Grabfunde aus den Seewiesen von Heidenheim-Schnaitheim. *Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 66. Stuttgart 1998.

GILCHRIST, Roberta (1991) Women's archaeology? Political feminism, gender theory and historical revision. *Antiquity* 65, 1991, 495-501.

KÄSTNER, Sibylle (1997) Rund ums Geschlecht. Ein Überblick zu feministischen Geschlechtertheorien und deren Anwendung auf die archäologische Forschung. In: KARLISCH, Sigrun M., KÄSTNER, Sibylle & Eva-Maria MERTENS (Hrsg.) *Vom Knochenmann zur Menschenfrau. Feministische Theorie und archäologische Praxis. Frauen – Forschung – Archäologie 3 = agenda Frauen 9*. Münster 1997, 13-29.

KLEIBSCHEIDEL, Christine (1993) Grundlagen und Methoden archäologischer Geschlechterbestimmung in hallstattzeitlichen Gräbern (dargestellt am Beispiel Nordwürttembergs). *Unpubl. Magisterarbeit Göttingen 1993*.
– (1997) Grundlagen und Methoden traditioneller archäologischer Geschlechterbestimmung in hallstattzeitlichen Gräbern. In: KARLISCH, Sigrun M., KÄSTNER, Sibylle & Eva-Maria MERTENS (Hrsg.) *Vom Knochenmann zur Menschenfrau. Feministische Theorie und archäologische Praxis. Frauen – Forschung – Archäologie 3 = agenda Frauen 9*. Münster 1997, 50-63.

KRAUSSE, Dirk (1996) Hochdorf III. Das Trink- und Speiseservice aus dem aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf, Kr. Ludwigsburg. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 64*. Stuttgart 1996.

PARE, Christopher F.E. (1989) Ein zweites Fürstengrab von Apremont "La Motte aux Fées" (Arr. Vesoul, Dép. Haute-Saône). Untersuchungen zur Späthallstattkultur im ostfranzösischen Raum. *Jahrb. RGZM 36, 1989, 411-472*.
– (1992) Wagon and Wagon-Graves of the Early Iron Age in Central Europe. *Oxford Univ. Committee for Arch. Monogr. 35*. Oxford 1992.

*Dr. Julia K. Koch
Gasstr. 14
D - 24211 Preetz
juliakatharina.koch@gmx.de*